

Bibelarbeit zu Lukas 9,61 – 10,42 auf Missionale 2019

Christoph Nötzel

Tu', was du glaubst. Das sagt sich einfach. Ist es aber nicht.

Es ist nicht ein kleiner Textabschnitt, auf den ich mich heute in meiner Bibelarbeit beziehe. Es ist ein ganzes Kapitel. Ein Kapitel aus der Mitte des Lukasevangeliums. Lukas war ein großartiger Erzähler. Vielleicht der bedeutendste Erzähler der Weltliteratur. Die Weihnachtsgeschichte. Die Emmaus-Geschichte. Die Erzählung vom verlorenen Sohn ... Sie alle finden sich nur bei Lukas. Lukas erzählt. Und indem er erzählt, malt er uns das Evangelium Jesu so vor Augen, dass wir Gottes Geschichte mit uns als unsere Geschichte darin erleben und entdecken. Lukas erzählt – und ich werde auch erzählen. So, das lerne ich von Lukas, können wir den Glauben teilen. Einsteigen möchte ich mit dem letzten Vers aus dem Kapitel 9 – gewissermaßen als Leitvers für das Folgende.

Einer sprach zu Jesus: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. (Lukas 9,61)

Wohin schaut, wer pflügt? Nicht nach hinten! Das geht schief. Aber auch nicht weit weg auf den Horizont. Da würde die Furche krumm und schief. Er schaut dahin, wo die Egge ihre Furche zieht. Er schaut auf den Boden. Auf das kleine Stück, das er jetzt bearbeitet. Auf das, was jetzt dran ist. Und manch einer, so weiß Jesus an anderer Stelle zu erzählen, hat dabei schon einen Schatz gefunden.

Es war am Ende meines Studiums. Ich war 24. Wir hatten gerade geheiratet. Waren mit zwei Freunden zusammen gezogen in einer christlichen Lebensgemeinschaft. Und meine Examensvorbereitungen begannen. Ein neuer Lebensabschnitt lag vor mir. Etwas hörte auf. Etwas Neues begann. Mein Leben fühlte sich anders an. Ich selbst fühlte mich unsicher. Und vor den Prüfungen hatte ich Angst. Vor mir stapelten sich Bücher und Aufgaben. Ich wollte da wirklich ran. Aber ich konnte nicht. In meinem Kopf drehte sich ein Rad.

Ständig blickte ich vorwurfsvoll zurück: warum weißt du das nicht? Hättest Du das nicht schon längst mal lernen können? Was hast du eigentlich die ganze Zeit getan? Und wie willst du das jetzt in der kurzen Zeit, die dir noch bleibt, schaffen? Das schaffst du nicht! Du musst aber! Und wenn ich das nicht schaffe, dann bin ich begann sich ein Rad zu drehen: Langsam. Stetig. Unaufhörlich.

Es waren die immer gleichen, wiederkehrenden, grüblerischen Gedanken, die sich immer tiefer in mich hineinfraßen. Es brachte mich um den Schlaf. Morgens um 4 stand ich auf. Lief runter zum Rhein. Ich vergrub mich immer tiefer in mich selbst. Ich konnte nicht mehr. Ich wollte nicht mehr. Es fraß mich innerlich auf. Meine Frau beobachtete das mit Entsetzen. So kannte sie mich nicht. „Du bist wie gelähmt. Du schaust nur zurück. Quälst dich mit Ängsten und Klagen. Sagst, das schaffst du nicht. Du bist nur noch mit dir selbst beschäftigt. Mit dem, was du versäumt hast. Mit dem, was dir passieren könnte.“

Manchmal muss ich daran zurückdenken. Ganz persönlich. Oder auch im Blick auf manche Situationen in unserer Kirche. Wir grübeln uns oft so in uns hinein, dass wir nicht mehr zu dem kommen, was uns eigentlich aufgegeben ist: wir sind nur noch mit uns selbst beschäftigt, nehmen immer weniger wahr, was um uns her geschieht, und reden uns so immer tiefer in das eigene Schlamassel hinein.

Ob Jesus das meinte mit seinem Satz: „*Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*“ Schaut nicht zurück. Verliert euch nicht im gestern. Schaut auf das, was jetzt ist.

Meiner Frau gelang es schließlich, dass ich mir Hilfe suchte. Eine Frage unterbrach schließlich meine Grübeleien: „Warum tun Sie das mit sich? Was wollen Sie damit erreichen? Was suchen Sie?“

Jahre später entdeckte ich diese Frage am Anfang des Evangeliums wieder. Es ist Jesu Frage an die, die ihn suchen und ihm nachgehen. Als Jesus zwei Männer nachgehen, bleibt er plötzlich stehen, dreht sich um und konfrontiert sie mit der Frage „*Was sucht ihr mich? Was wollt ihr eigentlich?*“ Es ist der erste Satz, den Jesus im JohEv spricht – und es ist auch sein erster Satz bei Lukas: „*Was sucht ihr mich?*“ Wie würden Sie darauf antworten?

Mit solchen heilsamen Unterbrechungen beginnt Umkehr. Nur so kann Neues beginnen. In Umbruchzeiten des Lebens werden sie uns zugemutet. Sie fühlen sich allerdings sehr ungemütlich an. Was früher war, das geht nicht mehr. Vom Neuen habe ich vielleicht eine Idee – aber es ist noch nicht da.

Und dazwischen hänge ich dann. Ich muss es wagen. Ich muss es ausprobieren. Ohne dass ich weiß, ob es gut geht. Was will ich? Was glaube ich? Wem vertraue ich? Ich komme nur weiter, wenn ich nach vorne schaue!

So erzählt Lukas weiter. Er erzählt, dass Jesus nun 72 seiner Jünger aussendet.

„Geht!“ so beginnt die Geschichte. „Geht los!“ Jesus macht seinen Jüngern Beine. „Macht euch auf den Weg!“ Nehmt nichts mit. Lasst alles zurück. Tragt keinen Geldbeutel bei euch, keine Tasche, keine Schuhe. Teilt das Leben der Menschen. Lasst euch ganz auf die Menschen und Situationen ein, die euch begegnen. Esst, was sie euch geben. Nur eines: Geht nicht allein. Alleine ist der Weg nicht zu gehen. Geht zu zweit. Sagt den Menschen: „Das Reich Gottes ist nahe.“ Es wird nicht einfach. Es ist gefährlich. Ich schicke euch wie Lämmer unter die Wölfe. Tut, was ihr glaubt. Tut, was dran ist. Heilt die Menschen. Wagt es einfach. Probiert es aus.

Ganz schön radikal. Ob das gut geht? Die Jünger werden es erst unterwegs erfahren. Darin liegt das Risiko. Wir glauben einer Wahrheit, von der wir hoffen, dass sie sich an uns bewahrheitet. Wir haben sie nicht. Wir folgen ihr.

Lukas beschreibt den Ausflug der Jünger als ein Experiment auf Zeit. „7 Wochen ohne“ würden wir das heute nennen. Denn nach einer Weile kehren die Jünger wieder zu Jesus zurück und erzählen, was sie unterwegs bei diesem „Experiment Nachfolge“ so erlebt haben.

Mich erinnert das an den Anfang meines Glaubensweges. Als ich 15 Jahre alt war, lud mich meine Tanzschulpartnerin - wir sind heute noch befreundet – zu einem Nachmittag in ihre Gemeinde ein. „Worum geht's?“ – „Es geht um Gott!“ – „Mmmmh.“ – „Wir hören einen Vortrag: Wer ist das eigentlich Gott?“ Okay. Es war meine Tanzschulpartnerin. Ich mochte sie. Das war schon Grund genug zu kommen.

Ich war damals schon jemand, der zu allem, was er tat, vorher erstmal ein Buch lesen musste. : wenn ich Fußball schaue, lese ich ein Fußballbuch. Wenn ich koche, ein Kochbuch. Ich glaube, damit kann ich manchen ganz schön nerven. Meine Mutter habe ich damit jedenfalls ziemlich genervt: die sagte manchmal „Kannst du nicht mal etwas einfach so machen?“ Ich bin wirklich nicht der, der sich einfach so unvorbereitet auf den Weg macht. Also: ich besorgte mir ein Buch. Das hieß auch gleich so: „Wer ist das eigentlich Gott?“ Suhrkamp-Taschenbuch-Verlag. Da ist nichts Frommes zu vermuten. So war es auch. Ziemlich wissenschaftlich. Ich fühlte mich jedenfalls bestens vorbereitet: „Wer Gott ist, da lässt sich halt nichts zu sagen. Ansichtssache.“

Der Nachmittag begann nett. Dann kam der Referent. Ein junger dänischer Student. Mit Gott, sagte der, verhält es sich wie mit einem Kuchen aus einer roten undefinierbaren Masse. „Aha.“ Um den Kuchen stehen lauter Wissenschaftler drum rum. Der eine sagt: „Es ist ein Erdbeerkuchen.“ Der zweite: „Nein, Himbeerkuchen.“ Der dritte vermutet Johannisbeeren. Sie streiten. Bis sich schließlich einer entscheidet, mal zu probieren. „Und, was ist es?“ – „Das müsst ihr schon selbst probieren.“ – „So,“ sagte der junge Student, „so ist es auch mit Gott. Wenn du heraus kriegen willst, wer Gott eigentlich ist, musst du dich mal auf ihn einlassen. Du kannst es ja mal ausprobieren.“

Ich weiß nicht, ob Sie das Argument überzeugt. Mich hat es damals gewonnen. Es war die Unterbrechung, die meine Gedankenwelt umgekehrt und auf den Kopf gestellt hat. Der Mann hatte mich überrascht. Von hinten durch die Brust geschossen. Meinen Gedankengang unterbrochen. Mich auf eine völlig neue Spur gesetzt: „Klar, einfach mal ausprobieren“. Leben, nicht reden. Glauben auf Probe. Mich einfach mal auf die Bibel einlassen und ihrer Spur folgen.“ ... Ich habe auf diesem Weg erfahren: Gott führt mich, Gott hält mich, Gott bewahrt mich. „Reinbeißen und ausprobieren“ – der Satz ist mir zu einem Schlüsselsatz geworden: Glaub mal – und: Tu, was du glaubst – vertrau auf Gott und schau', was passiert.

Manche mögen das naiv finden. Jesus sagt dann auch, nachdem seine Jünger von ihrem Ausflug in die Welt zurückgekehrt sind: *„Ich preise dich Vater, weil du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart.“*

Hier möchte ich uns jetzt auch eine kleine Unterbrechung gönnen: was ist für Sie jetzt dran?

3 persönliche Fragen können Sie währenddessen begleiten. Ich blende sie hier groß ein – sie finden sie aber auch in ihrem Liederheft. Suchen Sie sich die aus, die Sie im Moment spontan am meisten anspricht. Wenn Sie mögen können Sie darüber in ein kurzes Gespräch mit Ihrem Nachbarn finden – oder sie stellen sich diese Fragen einfach im Stillen persönlich. Es ist nur ein kurzes Erinnern. Felix Waltz und seine Band machen währenddessen etwas Musik. Wenn die Musik aufhört, wenden wir uns wieder Lukas zu – und schauen, was er uns über die Praxis der Nachfolge noch zu erzählen hat.

Hast Du auch schon mal so einen Umbruch erlebt, der deinem Leben eine neue Richtung gegeben hat?

- Was würdest Du Jesus antworten, wenn er dich fragt: „Was suchst Du?“
- Was fordert dich auf diesem Weg derzeit besonders heraus?

Welche Frage trifft Sie gerade – gehen sie ihr nach: für sich oder mit ihrem Nachbarn.

...

Kennen Sie das? Vor einigen Wochen haben Sie einen Arzttermin ausgemacht. Abgehetzt, aber pünktlich erscheinen Sie zum verabredeten Termin. Die Arzthelferin empfängt Sie mit dem Satz: „Nehmen Sie noch einen Augenblick Platz. Es dauert noch ein wenig.“ – Sie nehmen Platz. Aus dem Augenblick wird eine 3/4 Stunde. – Früher habe ich mich darüber aufgeregt. „Da hetzt du dich so ab und dann sitzt du hier rum.“ Inzwischen genieße ich diese Unterbrechungen als „Augenblicke der Gnade“. Kein Telefon. Keine Arbeit. Einfach nichts zu tun. Wie wohltuend. Zeit zur Stille. Geschenkte Zeit.

...

Nach der Aussendung der Jünger und ihrer Rückkehr, nach seinem Lobruf auf die Unmündigen, erzählt Lukas weiter.

Ein Schriftgelehrter, also ein kluger und weiser Mann, kommt zu Jesus und fragt ihn: was muss ich tun, um das ewige Leben zu kriegen. „Lebe nach der Tora,“ antwortet ihm Jesus: Liebe! Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst. Ganz einfach. Tu, was du glaubst. „Aha,“ sagt der schlaue Schriftgelehrte. „Und wer ist mein Nächster?“ Sie kennen die Geschichte. Sie ist berühmt.

An einer theologischen Hochschule in den USA mussten Studenten eine Predigt dazu halten. In einer Bibliothek benachbart zur Kirche konnten sie sich auf ihre Predigt vorbereiten. Da saßen sie, studierten den Text, lasen Bücher, skizzierten ihre Predigt. Dann wurden sie – einer nach dem anderen – zu ihrer Predigt in die Kirche gerufen. Auf dem Weg dahin – das war nicht Zufall – lag am Rand ein hilfsbedürftiger Mann. Alle Studenten gingen an ihm vorbei. Sie mussten ja zu ihrer Prüfung – eine Predigt über die Beispielerzählung des barmherzigen Samariters.

„Wer ist dem unter die Räuber Gefallenen zum Nächsten geworden?“ fragt Jesus nach seiner Erzählung den Schriftgelehrten. „Der, der ihm Barmherzigkeit getan hat,“ antwortet der. Richtig, dann tu das auch. Schau hin, wer dir begegnet. Nimm' die Menschen wahr. Nächster

ist man nicht. Nächster wird man. Indem man sich den Menschen zuwendet: Tu' was dran ist.

Wenn wir Jesus fragen würden: „Was müssen wir tun, damit unsere Gemeinden leben?“, vielleicht würde er uns antworten: „Tut, was ihr glaubt: liebt Gott und euren Nächsten, wie euch selbst!“ – Und wenn wir dann fragen: „Aber wer sind denn unsere Nächsten? Unsere Familie, unsere Freunde, unsere Gemeindemitglieder?“ Dann würde er uns wohl wie damals antworten: „Ihr werdet denen zu Nächsten, denen ihr euch zuwendet.“ Die anderen sind kein Störfall, kein Problem. Sie sind eine Herausforderung an unsere Liebe. Lass euch von ihnen in eurer Geschäftigkeit unterbrechen.

Allerdings ist nicht immer dasselbe dran. Es kommt darauf an, einen Sinn für den Augenblick zu haben. Für das, was jetzt dran ist. Marta hat Jesus in ihr Haus eingeladen. Er soll es schön bei ihr haben, ein gastfreundliches Haus vorfinden. Und so hat sie nun zu tun: zu kochen und zu backen, Teller und Tassen zu bringen, Wasser und Tee, Obst und Gebäck. Unterwegs zwischen Küche und Wohnzimmer, beeilt dem kostbaren Gast jeden Wunsch von den Lippen abzulesen. Während Marta hastet, alle Hände voll zu tun hat und sich sorgt, nichts zu vergessen, tut Maria, ihre Schwester, scheinbar nichts! Platz genommen hat sie Jesus zu Füßen. Stellt neugierige Fragen, lauscht seinen Gedanken, schaut bewundernd zu ihm auf. Ist ganz Ohr.

Marta ärgert sich. „Herr“, so spricht sie Jesus an, „kommt ihr in euren tiefsinnigen Gesprächen vielleicht auch mal darauf zu sprechen, dass mich meine Schwester hier alleine schuftet lässt? Während ihr euch angeregt unterhaltet, bin ich die ganze Zeit unterwegs, es euch angenehm bei Tische zu machen. Sag ihr, dass sie mir helfen soll.“

Jesus weist Martas Ansinnen zurück: *„Marta, soviel beschäftigt Dich. Doch das nimmt dich so in Beschlag, dass Du das eine nicht wahrnimmst, was jetzt dran ist. Ich bin heute bei Dir. Und das nicht des Tees wegen. Maria hat es verstanden. Sie ist einfach ganz bei mir. Ihr gehört der Augenblick.“*

Hallo? Sagt Jesus nicht, wir sollen füreinander da sein? Und nun wird Marta genau dafür kritisiert? Was gilt – beten oder arbeiten? Wer soll uns Vorbild sein? Maria oder der Samariter? Es gilt beides. Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst. Und mal muss Raum für das eine und mal für das andere sein. Es sind zwei Seiten einer Medaille. Gebet und Engagement gehören zusammen wie Gottes- und Nächstenliebe. Beides gehört zu einem Weg in der Nachfolge. Keines löst sich im anderen auf. Was jeweils dran ist, das müssen wir situativ entscheiden. Tun, was wir glauben, das heißt auch zu unterscheiden und sich Zeit und Aufmerksamkeit zu nehmen für das, was jetzt dran ist.

Tu's. Tu, was du glaubst. Tu, was dran ist. Wag' es einfach. Probier' es aus.

Und nun nutzen Sie den Tag. Nehmen Sie die Menschen wahr, die Ihnen heute auf Missionale begegnen. Schauen Sie, was für Sie heute dran ist.